

werden die Ehepartner Kolonialstelle oder deren Mann mit 30 Wfr., solche ohne Stelle mit 20 Wfr., berechnet und in weiteren Einkommenstellen und allen Einkommen Gebühren anzuwenden. Details in die Zeile 75 Pf. für Halle, auswärts 1 Mt.

Er erscheint täglich einmal, Sonntags und Montags einmal.

Verkaufsstelle und Haupt-Verkaufsstelle: Halle, Gr. Sandstraße 17; Nebungsverkaufsstelle: Markt 24.

Saale-Zeitung.

Stebensbürgerlicher Jahrgang.

Nr. 268.

Halle, Mittwoch, den 11. Juni

1913.

Zehn Jahre Kwilecki-Prozess.

Die Stimme der Natur.

Wie der Draht meldet, hat die zweite Zivilkammer des Landgerichts Breslau in dem langwierigen Rechtsstreit der Bahnwärterin Cäcilie Wener aus Galtzien gegen den Grafen Ignaz von Kwilecki wegen der Sarkophag des jungen Grafen Joseph die Klägerin Wener, die behauptet, daß der junge Graf ihr unehelich geborener Sohn sei, kostenpflichtig abgewiesen. In dieser Nr. 268 zeigt uns ein an den Kwilecki-Prozessen beteiligter Jurist, der das gesamte Altematerial kennt: Das Breslauer Landgericht ist auf dem Umwege über das Posener Oberlandesgericht und das Reichsgericht in einer streng juristischen Rechtsprechung zu demselben Spruch gekommen, den einst die Geschworen in Berlin fällten, als sie die alte Gräfin und den Grafen Ignaz von Kwilecki von der Anklage des Verbrechen der Kindesuntertöschung freisprachen und damit der allgemeinen Meinung Ausdruck gaben, daß der kleine Joseph der echte Sohn und Majoratserbe von Wroblewo sei. Das vor Ende des Jahres 1903. nach zehn Jahren ist endlich betriebliche Rechtsanspruch von einem Juristen in die Welt geworfen. Wo die Wahrheit liegt, wird man mit absoluter Sicherheit wohl niemals behaupten können. Aber es bleibt merkwürdig und lehrreich für alle Zeiten, wie das, was man als „Volles Stimm“ oder auch als „Stimme der Natur“ bezeichnet, auch durch alle Klappen und Gefahren des „Juristenrechts“ hindurch Sieger bleibt. Im Schlußplädoyer des Schwurgerichtspräsidenten von 1903 erklärte der Staatsanwalt Dr. Müller unter gespanntester Erwartung, man möge fast sagen: der ganzen Welt: „Wer logisch denken kann, der muß sich bei der Überzeugung befinden, daß die Gräfin das Verbrechen begangen hat. Wenn Sie noch mehr Beweise verlangen sollten, dann würden Sie dem noch angefeindeten Schwurgerichtsverfahren direkt das Todesurteil sprechen. Kein preußisches Zivilgericht, darauf geht ich Ihnen Brief und Siegel, würde auch nur einen Augenblick zweifeln.“

Sonderbar, die Geschworen sprachen die Gräfin frei. Dem Schwurgerichtsverfahren ist das Todesurteil nicht gesprochen worden. Das Reichsgericht und jetzt die Breslauer Zivilkammer haben trotz „Brief und Siegel“ des Staatsanwalts gezwinkelt, den Knaben Joseph dem alten Grafen (die Gräfin ist ja unterdessen ins Grab gesunken) zu entreißen und der Bahnwärterin Wener zu überantworten. Die Geschworen waren damals über die Ausdrucksweise des Staatsanwalts entsetzt. Der hatte gesagt: „Um nichts und wieder nichts wird diese Gräfin sicher nicht ein fremdes Kind annehmen und ihr eigenes Nest beschmutzen“, und dann: „Die Verteidigung hat ihre Beweise mit gewissen Kniffen herausgequetscht“, endlich: „Das frühere Zivilurteil ist durch Lug und Trug zustande gekommen.“ Würde heute also noch jener Staatsanwalt behaupten, daß das fertige Urteil des

Breslauer Zivilgerichts durch Lug und Trug zustande gekommen ist? Man gefatte einige Erinnerungen aus den Akten: Der angeklagte Vater der unehelichen Kinder der Cäcilie Wener, Ritter von Ziegler, trat vor die Richter und erklärte: Ich weiß nicht, ob der Knabe mein Kind ist; Frau Wener trat vor und sagte: Ich glaube, daß es mein Kind ist. Die Gräfin aber, an deren Seite später die Akte die Spuren einer Entbindung in vorgeschrittenem Alter konstatierte, die Gräfin versicherte: Es ist mein Kind! Wer denkt dabei nicht an die berühmte Beweiserhebung des großen Königs Salomo? Das war die Stimme der Natur.

Die interessantesten Beweise sind aber folgende: Zur Prüfung der Mütterlichkeitsfrage trat eine Kommission, bestehend aus Medizinrat Dr. Störmer, Prof. Dr. Strahlmann und dem Porträtmaler Prof. Vogel zusammen. Dr. Störmer schrieb in sein Gutachten: „Zum Typus der gräflichen Familie gehören in erster Linie die möglicherweise längliche Gesichtsbildung und eine ziemlich lange, ein wenig gebogene und tiefe Nase.“ Der kleine Joseph, der im weißen Kleidchen (heute ist er schon dem Gymnasium entwichen) vor Gericht geführt wurde, zeigte diesen Typus und eine frappante, ja heimliche Ähnlichkeit mit der Gräfin. Der Gerichtsarzt, Medizinrat Prof. Dr. Strahlmann gab daselbe Gutachten ab. Bei dem kleinen Grafen zeigte sich dieselbe Ohrlänge, dieselbe Behaarung der Augenbrauen und die dunkelbraune Farbe der Regenbogenhaut wie bei der Gräfin und ihren anderen Kindern. Der dritte Gutachter, Kunstmaler Prof. Vogel erklärte, der Typus des Knaben Joseph sei, künstlerisch betrachtet, ganz verschieden von dem des vorgeführten zweiten unehelichen Knaben der Wener. Der kleine Graf hat ein geradliniges Profil; das des kleinen Bräutigams abgesehen von seiner Mutter und Tante. (Die Wener ist eine geborene Praga.) Prof. Vogel kam zu dem Schluß, daß „eine unverkennbare Ähnlichkeit zwischen dem kleinen Praga und seiner Mutter besteht, und daß andererseits eine Ähnlichkeit zwischen dem kleinen Grafen und der Gräfin sowie seiner Schwester Komtesse Marie nicht zu leugnen ist.“ So sprach also die Stimme der Natur, war auch wie die der öffentlichen Meinung. Und zu dieser Überzeugung sind endlich nach zehn Jahren auch die Richter des Zivilgerichts in Breslau gekommen. Man darf ermarken, daß die Magnaten, die hinter der Bahnwärterin saßen, nun endlich den aussichtslosen Kampf um ihr vermeintliches Erbrecht aufgeben.

Herr von Bethmann kann auch anders.

(Von unjerem Berliner K.-Mitarbeiter.)

* Berlin, 10. Juni 1913.

Der Reichskanzler hat sich in den letzten Tagen vielfach auf ein sehr hohes Pferd gesetzt und erklärt, wenn der Reichstag sich etwa auf die Reichsvermögenssteuer einigte, er diese mit dem Bundesrat doch ablehnen müsse.

Das ist eine sehr unbedenktliche, folge Sprache, für die nicht der geringste Grund vorhanden ist. Herr von Bethmann weiß ganz genau, daß auch er mit Reichsrat und Reichstag im Reichstag nur die nötigen Millionen zur Verfügung stellt, so sollte der Bundesrat fort sein, wenn er sie bekommt. Eine Reichsvermögenssteuer ist früher etwas viel Besseres, als was der Bundesrat mit seinen erhabenen Matrikularbeiträgen zusammengebracht und dem Reichstag vorzulegen für gut befunden hat.

Überhaupt weiß man ganz genau, daß Herr von Bethmann auch anders kann und seine Meinung zu ändern versteht, wenn er den Druck des Reichstages über sich spürt. Als er noch Staatssekretär war, hat er sich mit dem damaligen Kaiser, dem Kaiser Wilhelm II., für die Reichsvermögenssteuer eingelassen. Als aber der Kaiser's Hauptmann diese Steuer über den Kaiser warf, was zwar Kaiser Wilhelm konsequent, indem er seinen Willen nahm, Herr von Bethmann aber heugte sein Haupt und nahm das Steuerprogramm an, was ihm die Herren vom Zentrum und die Konservativen vorzulegen bestanden. Das braucht auch jetzt der Reichstag nicht zu befürchten, daß die Regierung es zum Konflikt kommen läßt. In Steuerfragen sind überhaupt die Parlamente so ziemlich allmächtig. Die Regierungen sind froh, wenn sie nur überhaupt genügend Geld in den Beutel bekommen. Deshalb soll der Reichstag zu feiner Strafe stehen und tun, was er für richtig hält. Wenn die Volksvertretung und die Steuerzahler die nötigen Steuern aufbringen wollen, man wüßte nicht, was die Regierung dagegen haben sollte. Höchstens dürfte man sich auf den Standpunkt stellen, daß, wenn etwa die Regierung in der Reichsvermögenssteuer ein Haar finden sollte, ihr dann die Erbschaftsteuer genehm sein müßte. Auf einer dieser beiden Steuern wird der Bundesrat schon ansetzen. Das ist schon heute sicher, denn es wäre fast gelungen, wenn etwa die Regierung des Hauses erst mit dem Reichstag ansetzten sollte: Wir wußten, was es eine Reichsvermögenssteuer noch eine Erbschaftsteuer, sondern wir wollten die erblichen Matrikularbeiträge oder sonst eine andere ausgetüftelte Steuer.

Augenblicklich wird zwar von den bürgerlichen Parteien ein Kompromiß ausgearbeitet, wonach die faktische Vermögenssteuer der Regierung in eine obligatorische Reichsvermögenssteuer umgewandelt wird. Aber ob daraus etwas Effektives und Gripsliches geschaffen wird, ist sehr fraglich. Die fortschrittliche Volkspartei bringt ebenfalls die Reichsvermögenssteuer ein, und die „Tägliche Rundschau“ geht auf, daß der Bundesrat wohl seine Seiten- sprung machen wird, wenn die durchgehenden sollte.

Die Vermögenserfassung bei Grundstücken.

Der Beschluß der Budgetkommission des Reichstages über die Vermögenserfassung bei lands- und forstwirtschaftlichen Grundstücken, dem bekanntlich auch ein Teil der National liberalen angehängt hat, hat verschiedentlich Anfechtung erfahren. Es ist gesagt worden, daß die jetzt beschlossene Fassung der betreffenden Bestimmung eine ganz ungerechtfertigte Bevorzugung des Großgrundbesitzes darstelle, die sogar noch über die Regierungsvorlage hinausginge. Die Einwendungen mögen — so meint die „National-liberale Revue“ — bis zu einem gewissen Grade berechtigt

Feuilleton.

Europas letzter Winkel.

Ein Kulturbild aus Stebenbürgen von Leo Greiner.

Ver. In Stebenbürgen, diesem Grenzwinkel Europas, geht es langsam zu: von der einen Seite dringt, schon etwas erwidert von der langen Reise und oft schon in recht beladenem Zustande, die Zivilisation des Westens bis hierher vor und macht sich so heimlich wie irgend möglich, von der anderen Seite aber drängt und würgt die ganz anders gartete Gestaltung des Orients und stellt sich breitbeinig dem ein wenig fahrig und nervös gemordenen europäischen Geiste entgegen. Orientsales und orientalisches Christentum begegnen sich hier, julianischer und gregorianischer Kalender liegen immerfort in grimmigem Wettstreit, und Arbeit und Handel plücken fort in schweißiger ihres Angehtes, zwischen Epylla und Gyaros bis der zahllosen, wild durcheinandergerastelten Feiertage, die in endloser Folge immer nur für einen Teil der Bevölkerung Geltung haben, mit heiler Haut hindurchzugehen. Raum ist die Sterbe für die orientalischen Kaufleute vorüber, so hebt sie bei den orientalischen an. Da jene im Innern der Stadt, diese, die rumänischer Nationalität sind, zumeist aber in ihrem eigenen Viertel vor den alten Stadttoren wohnen, so herrscht jetzt diesseits der alten verwitterten Stadtbefestigungen Leben und Wandel, indessen jenseits außer Gassen und Markt kein Laut zu vernahmen ist. Wenn man um diese Zeit Arbeitsträger sucht, die hier wohnen, so wird man vergeblich selbst die höchsten Löhne bieten. Burden und Knechts laufen aus dem Dienst und stecken eine Wade lang unzufrieden. Man rechnet damit, denn man weiß, daß kein rumänischer Burche in diesen Tagen in der Stadt bleibt und kümmert sich wenig um das, was all die jungen Leute in der obigen Wade, die sie mit den Toren draußen in der Vorstadt zubringen, treiben oder lassen mögen. Man sagt, sie feiern ihr Osterfest, die „Juni“, und läßt sie ihrer Wege gehen. Verloren man es, sich näher nach

dem Sachverhalt zu erkundigen, so bleibt man ohne Antwort. Man weiß nicht mehr, als daß sie in den Schützen des Gewehrregiments, in das ihre Anstellung ausmündet, allerlei Spiele treiben, tagelang, und am Mittwoch nach Donnerstag, gegen Abend, auf geschicktem Pferde bis an die Stadttore im Zuge herangeritten kommen, um wieder irgendwo in den Wäldern zu verschwinden.

Am frühen Nachmittag jenes Mittwochs machten wir uns auf, um die „Juni“ im Gebirge draußen zu suchen. „Juni“ heißt zu deutsch: Jünglinge; es handelt sich also um ein Fest der männlichen Jugend; Frauen und Mädchen, erfür ist, bleiben zu Hause oder doch von den eigentlichen Festakten ausgeschlossen. Man hatte uns ungefahr die Richtung bezeichnet, nach der wir gehen müßten, um die Juni im Walde zu finden; nach Überwindung der hier endlosen rumänischen Vorhänge konnten wir auf steilen Saumpfen nach fast zweiwöchentlichem Marsche den Festort erreichen, in dem die Feiern sich heute aufhalten sollten. Es war bereits der vierte Tag der Festwoche: ein alter, etwas betrübener Rumäne mit erregten, renommistischen Gellen, der sich uns angeschlossen, zeigte auf einer jener Gärten, die sich an den das Rumänienviertel begleitenden Hängen in steilem Abwärts, schmudlos, mit knorrigen Obstabäumen bepflanzt, erstrecken und nur auf schmalen, in Seperitinen gelegten Pfaden erreichbar sind. Dort waren die Juni am Sonntag gewesen, am Montag aber waren sie nach alter Sitte „bupa eu“, d. h. nach dem El gegangenen: die Burchen bringen in Rudeln in die Häuser ein, in denen ermahene Mädchen sind und werden von diesen zum Tanz für ihren wilden, von Siegeszügen begleiteten Sturm mit Östereien besessen. Am Dienstag jedoch waren sie auf jener unterhalb des Waldgebirges gelegenen Wiese gemoten, auf der die winzige orientalische Revue zwischen uralten Säumen an der Wäldung steht. Am Donnerstag werden sie gegen Abend aus den Wäldern nach Hause kommen und in und vor dem Hause ihres Häuptlings, den sie Kataf nennen und dem zwei Geiseln, der Armals, marz und der Armals mic, beigegeben sind, ihr Unwesen treiben. Der fortbleibt, wird dafür am Freitag, an dem sie sich auf dem einzigen Plage ihrer Anstellung, dem sogenannten Markt, zusammenfinden, unter großer Tumulte geprellt: eine Wade, aus einem harten, haarigen Tuche verfertigte Pferdebede, die man hier „Kojen“ nennt, empfängt

den sich mehrenden Freier und schleubert, von deren Häuten kräftig geschneit, den Stillofen in die Luft, bis ihm der Atem vergeht. Unglücklich meidet dies ganze Treiben das Innere der Stadt; eine uralte Tradition lehrt, daß sein Jure keinen Fuß über die Schwelle des Stadttors setzen sollte. Jene Wälder sind dort der Ort, wo die Feiern sich abspielen; dort ist es, wo die Rumänen erkaufen, innerhalb ihrer Wälder zu wohnen, findet in diesem Vorhänge heute noch einen beständigen Ausbruch, nachdem ihre Inhaft und ihre Gründe längst vergessen sind. Es ist nicht die mehr als ein Vierteljahrhundert her, daß das Gefühl halber Angst und halber Verachtung, das der hohe Magistrat der Stadt vor einigen hundert Jahren, da die Zeitsläufe noch wild und verworren waren, vor den barbarischen waldartigen Aufenbüchern empfunden hatte, sich noch in dem feierlichen Gebrauche bewachte, die Stadttore vor den Juni offiziell zu schließen. Dafür machen die Juni noch heute verächtlich kehrt, sobald ihre Spiele und Feste sich der Grenze der einst verbotenen Stadt nähern. Danach scheint dies ganze Fest zur Erinnerung an ein in grauer Vorzeit gedeutetes kriegerisches Ereignis begangen zu werden: die Erinnerung freilich ist geschwunden, und nur das Fest ist geblieben. Da es aber jetzt auf Ostern fiel, wird sich wohl später die Kirche einemengt und, was altes barbarisches Kriterium war, als Auferstehungszeremonie für sich reklamiert und ihren Zwecken gemäß abgeändert und mit rituellen Gebräuchen vermengt haben.

Demn darauf was deutlich das seltsame und pittoreske Bild hin, das sich vor unsern Augen deutlich entfaltete, als wir an diesem Mittwoch, dem Haupttage der Festwoche, endlich nach mühsamem Anstieg auf steilen, kieseligen Saumpfen, auf allen Seiten von den erdrückend nach herantretenden Wäldern des Festgebirges begürtet, aus dem Walde tretend saß, aber nicht mehr hoch über uns, ein grassbewachsenes Bergloch existierten, das wie eine Bühne zwischen gemauerten Kalksteinen zwei senkrecht aufragende Felsenriegel gestützt miteinander verband. An der Seitenabföhung und den Kändern der von überall herandrängenden Wälder graßen zahllose Fische, mit „Rosen“ bedekt, in die Kreuze, Sterne und primitive Blumen aus buntem Wollgarn eingewickelt waren, wohl gefaltet und mit hellroten und gelblichen Bändern, Kolarden und Schleifen geschmückt, so daß das Ge-

Entwickelung befindet. Genossen und Genossinnen, die an leitender Stellung innerhalb der sozialdemokratischen Organisationen tätig sind, werden im Jahresberichte aufgefordert, kein Mittel unversucht zu lassen, am diesjährigen Kampfe teilzunehmen. Es wird darüber gesagt, daß häufig angelegte Vorläufe in sozialdemokratischen Versammlungen des letzten Jahres wegen ausfallen mußten, ferner daß die Organisation unter den Genossinnen vernachlässigt worden ist. Die Schuld trifft zum Teil die eigenen Genossen, die es nicht gerne sehen, daß ihre Frauen in die Versammlungen gehen, weil ihnen das kleine Unbehaglichkeiten bringe. Der sozialdemokratische Volksverein für den Wahlkreis Solingen gabte am 1. Januar 1913 4272 und am Schlusse des Jahres 4235 Mitglieder, der Verlust an Mitgliedern beträgt also 37. Die Ursachen des Rückgangs erblickt der Jahresbericht teils in den lokalen Streitigkeiten, die in der Arbeiterkämpfe zwischen dem Industriearbeiterverband als der Vorkampfbanner und dem deutschen Metallarbeiterverband als der Zentralorganisation herhören, teils auch darin, daß Parteimitglieder den politischen Horizont verflüchteten. Da sich aber der Rückgang der sozialdemokratischen Organisation auch anderwärts bemerkbar macht, scheinen weniger lokale als allgemeine Gründe dafür maßgebend zu sein, und einer der bedeutendsten ist wohl der, daß es im vergangenen Jahr an starken innerparteilichen Konzentrationen fehlte, mit denen auf die Massen agitatorisch hätte eingewirkt werden können.

Stramm gegen rechts!

L. O. Es hat die Konventionen schwer gekränkt, daß der nationalliberale Zentralverband für den Wahlkreis Waiden & Baymont die Parole ausgegeben hat, für den fortschrittlichen Kandidaten D. Kaufmann bei der morgigen Wahl zu stimmen. Die „Kreuzzeitung“ gerät darüber in einen höchst komisch wirkenden Zornesausbruch, in dessen Verlauf sie schreibt: „So wie die Fortschrittler von den Sozialdemokraten, sind auch die Nationalliberalen von den Fortschrittler ungerne geseht. Es geht eben gemeinsam durch die und hin: Stramm gegen rechts! — Es wäre ja sehr erfreulich, wenn diese Parole — Stramm gegen rechts! — wirklich für alle Politiker der Linken machend wäre. Gegen den ortsichtigen Vorwurf der „Kreuzzeitung“, daß die Fortschrittler von den Sozialdemokraten ungerne geseht seien, braucht man sich von fortschrittlicher Seite wirklich nicht mehr zu vernahmen. Er wird durch seine ewige Wiederholung nicht richtiger, sondern nur langweiliger. Und auch sehr konervative Leute glauben ja nicht an diese unwahre Behauptung, wie beispielsweise wieder der Waidenausgang im 12. Berliner Landtagswahlkreise beweist, wo trotz aller Widernaturen 25 von den 37 konventionen Wahlmännern sehr wohl eingetreten haben, daß Fortschritt und Sozialdemokratie eben doch himmelweit verschiedene Dinge sind.

n. Berlin, 11. Juni. Konservativen und freikonfessionellen Abgeordnete haben zur zweiten Beratung der Wehrvorlage im Reichstag den Antrag eingebracht, statt der von der Regierung geforderten sechs und der von der Kommission bewilligten drei Kavallerieregimenter acht zu bewilligen!

Kleine vermischte Nachrichten.

Die Sammlungen zur Nationalenpende zum Kaiserjubiläum für die Kolonien in den deutschen Kolonien haben bis jetzt ein vorläufiges Ergebnis von über 225 000 Mark im Königreich Sachsen erbracht. Hierzu hat Leipzig einen Sammlungsbeitrag von über 69 000 Mark beigetragen. Man hofft noch an eine wesentliche Erhöhung des Gesamtergebnisses, da die Sammlungen ja im Monat Juni hindurch noch fortgesetzt werden.

Als Aus Stromberg meldet ein Telegramm: Oberpräsident von Bromberg hat seinen Abschied eingebracht. (Er galt als Gegner des Verhörsverfahrens.)

n. Die Home Rule Bill ist, wie aus London telegraphiert wird, von Unterhaus in zweiter Lesung nach zweitägiger Debatte mit 368 gegen 270 Stimmen angenommen worden.

Hof- und Personalnachrichten.

Der Kaiser wird bei seinem Eintreffen am 21. d. M. in Hamburg an Bord der „Hohenzollern“ Wohnung nehmen. Die kaiserliche Jagd erhält Befehl, ihre Ausführung im Kleen Saßen zu veranlassen und in der nächsten Woche nach der Unterreise in See zu gehen.

Ausland.

Eine Bombenerploßion auf dem Dom Pedroplatz in Lissabon.

(Meldung unseres Depeschenbureaus)

@ Lissabon, 10. Juni.

Die Gedächtnisfeier für den Dichter Camoens, die in der Hauptstadt unter großer Beteiligung gefeiert wird, begann heute mit einem Festzuge, der sich aus mehreren hundert Kindern und jungen Schülern zusammenfugte, die zum Denkmale des Dichters zogen um dort Blumen niederzulegen. In dem Augenblicke, als der Zug sich die Rue Carmo hinaufbewegte, explodierte auf dem Dom Pedroplatz eine Bombe, wobei mehrere Personen verletzt wurden; eine Person ist getötet sein. — Die Bevölkerung, über den Vorfall erbittert, gestürzte einen Rost auf dem Dom Pedroplatz, in dem sich gewisse Anarchisten zu verdammen

pflegten. Unter den Verwundeten befinden sich vierunddreißig Kinder und ein Kind; sie alle wurden ins Krankenhaus gebracht. Der mutmaßliche Urheber der Explosion, der am Bein selbst verletzt war, wurde, nachdem man seine Hände verbunden hatte, verhaftet. Man fand ihn auf dem Plage; er erklärte, er habe Selbstmord begehen wollen.

Ein zweites Telegramm besagt:

W. Lissabon, 11. Juni. Man glaubt, daß die Bombe von einem Menschen geschleudert wurde, der an der Spitze eines Trupps marschierte, der eine schwarze Fahne mit der Aufschrift: „Brot oder Arbeit!“ Die Menge griff das Syndikatsgebäude an, zerstörte die Möbel und verlor das Haus in Brand zu setzen. Mehrere Syndikatskassen wurden zerstört und von der wütenden Volksmenge auf dem Wege nach dem Gefängnis angegriffen. Die Regierung hat alle Vorsichtsmaßregeln getroffen.

Die feindlichen Brüder.

n. Wien, 11. Juni. Von besonderer Seite erfährt die „Neue Fr. Pr.“, daß die Wichte vielleicht schon heute, jedenfalls aber in den nächsten Tagen in Sofia, Belgrad und Athen durch ihre Vertreter eine ernste Mahnung zum Frieden machen und konkrete Vorschläge zur Schlichtung der Streitigkeiten geben werden.

n. Sofia, 11. Juni. Wie aus kompetenter Quelle verlautet, hat Kaiser Nikolaus an König Ferdinand und an König Peter Telegramme gerichtet, in denen er beide ersucht, einem Bruderkriege auszuweichen, und den Wunsch ausdrückt, das Schiedsrichteramt zu übernehmen.

Französische Rathschläge an die Türkei.

n. Paris, 11. Mai. Nach einer Meldung aus Konstantinopel wird die französische Regierung an die Türkei ein umfassendes Programm der in Armenien einzuführenden Reformen vorlegen.

In Jivili.

n. Paris, 11. Juni. Die „France Militaire“ meldet: Der Kriegsminister hat den wegen der Militärfundgebungen erlassenen Befehl, daß die Offiziere sich nicht in Zivilkleidung zeigen dürfen, dahin abgeändert, daß den Offizieren nunmehr erlaubt sein soll, an Wochentagen von 5 Uhr nachmittags an und an Sonntagen den ganzen Tag Zivilkleidung anzulegen. Auch den Unteroffizieren wird unter gewissen Umständen das Tragen von Zivilkleidung gestattet.

Nachspiel zu den Kundgebungen gegen die dreijährige Dienstzeit.

n. Paris, 11. Juni. Wie aus Nancy gemeldet wird, ist die gegen 15 Soldaten der Garnison Toul wegen der Militärfundgebungen vom 18. Mai eingeleitete Untersuchung nunmehr abgeschlossen. Nur fünf Soldaten werden vor das Kriegsgericht gestellt werden. Aus Boulogne werden acht Soldaten, die sich an den Kundgebungen des 13. Infanterieregiments beteiligt hatten, vor dem Kriegsgericht erscheinen. — In Vion-a-Maujeon wurde ein Entschluß des allgemeinen Arbeiterverbandes, der einen Vortrag gegen die dreijährige Dienstzeit und die Zurückbehaltung der dritten Jahresklasse unter den Fahnen hielt, von den Zuhörern beschimpft und gewungen, den Saal zu verlassen. Er konnte nur unter dem Schutze der Polizei nach dem Bahnhof gelangen.

Frankreich erhebt Einspruch.

n. Der „Matin“ meldet, daß die französische Regierung gegen die Befehle der Inseln Ducie und Henderson im Stillen Ozean seitens der Engländer Einspruch erhoben habe. Der Einspruch sei jedoch vergeblich gewesen, da die englische Regierung darauf hinweisen könne, daß diese Inseln durch eine auf Veranlassung des englischen Konsuls in Papete schon vor mehreren Jahren im Anbetracht der Kolonie Tahiti erdichtene Bekanntmachung als englische Besitzungen anerkannt worden seien.

Des Königs Dank an Lufsch.

n. Das Amtsblatt von Budapest veröffentlicht ein Handschreiben, in dem der König dem früheren Ministerpräsidenten Lufsch den Dank für dessen mit Unterstützung geleistete Dienste ausdrückt und insbesondere der großen Verdienste gedenkt, die Lufsch sich um das Wahrgeliche erworben hat. Gleichzeitig werden Handschreiben an die zurücktretenden und neuernannten Minister veröffentlicht.

Verbandstage.

Verbandstag mittlerer Reichs-Polst- und Telegraphen-Beamten.

S. u. H. Breslau, 10. Juni.

Der Verband mittlerer Reichs-Polst- und Telegraphen-Beamten, der zurzeit rund 40 000 Mitglieder umfaßt, hielt in den kommenden Tagen hier seinen diesjährigen Verbandstag ab. Nach einer Begrüßungsfeier im Konzerthause trifft zunächst der Verbandsvorsitzende mit den Vertretern der Bezirke, Kreis- und Ortsvereine zu einer Sitzung zusammen, während der Nachmittag des ersten Tages für den Besuch der Jahreshundert-Ausstellung vorgesehen ist. In der ersten Mitgliedererversammlung wird der erste Vorsitzende Gottschalk (Berlin) über „Gegenwarts- und Zukunftsfragen“ sprechen. In der Nachmittags stattfindenden Hauptversammlung spricht

zunächst der zweite Verbandsvorsitzende Domschick (Berlin) über die „Interessensvertretung der Sekretäre durch den Verband“ und sodann Rektor Winters (Berlin) über „Klassen- und Standesorganisation“. In den folgenden Tagen findet eine Gaufahrt nach dem Jochen und eine Bäderfahrt nach Sittliche und Keinerz statt. — An den Verbandstag wird sich eine Gesellschaftszahl aus Wien, Graz, Triest und Benedig anschließen, an der ca. 250 Personen teilnehmen.

Tagung der deutschen Gastwirte.

Eine Hotelabende. — Keine Hotelassessoren und Hotelreferendare.

Auf dem 43. Deutschen Gastwirtsitag, der gestern mit einer Delegiertenversammlung in Bremen seinen Anfang nahm, fand zu einer lebhaften Aussprache über die von der Stadt Düsseldorf einberufene Hotelabende. Man begrüßte im allgemeinen die Einrichtung mit Dank und sprach sich für ihre finanzielle Unterstützung aus. Gastwirt Herzberg (Berlin) äußerte sich dagegen mit einiger Skepsis. Er meinte, die Düsseldorf Akademie würde nur das Gelehrtenreferat vermehren und die Gastwirtegehilfen würden mit ganz anderen Ansprüchen an die Wirte herantraten. Mit dieser Hotelabende würden nur Hotelassessoren und Hotelreferendare herangezogen, die keine Ahnung haben würden, wie ein Fach Bier angefertigt wird. Dieser Hotelassessor gegenüber müsse man zurückhaltend sein. Andere Redner beriefen sich darauf, daß heute schon an der Spitze von Hotels und großen Etablissements meist studierte und gebildete Leute händeln. Die Verammlung beschloß sich ferner mit der Resolution und erklärte sich bereit, die damit für die Gastwirte verknüpften Lasten zu tragen, gab aber auch der Hoffnung Ausdruck, Regierung und Reichstag möchten Mittel und Wege finden, um den willkürlichen behördlichen Beschränkungen der konzentrierten Ausbildung des Gastwirts-gewerbes — gemeint ist vor allem der Militärkontroll-Einsatz zu tun. Nach längerer Beratung wurde schließlich die Verschmelzung des Deutschen Gastwirtsverbandes mit dem hauptsächlich in Süddeutschland verbreiteten Bund Deutscher Gastwirte beschlossen. Als Tagungsort für 1914 wurde Duisburg in Aussicht genommen.

Sport-Nachrichten.

Renn-Depeschen.

Renner zu Hoppegarten, 10. Juni 1913.

I. Renner. 1. Koteck (Barns), 2. Lepidus (Glade), 3. Oberhochmeister (Schäfer). Toto: Sieg 92, Pl. 28, 15, 18:10. Ferner: Kupfernagel, Schaggräber, Satarello, Cosimo, Stegmunt, Steiger, Bini.

II. Renner. 1. King I (Rane), 2. Scipio Africanus (Clemmison), 3. Oriber (Sulfox). Toto: Sieg 188, Pl. 37, 16, 13:10. Ferner: Walter Stolzing, Orion, Kubel, Jagott, Down, Solofernes, Simphon, Vorhand.

III. Renner. 1. Carolus (Davies), 2. Austerlitz (Clemmison), 3. Götterlage (Rees). Toto: Sieg 190, Pl. 41, 25, 36:10. Ferner: Maruliska, Labrador, Sternum, Gernot, Selret, Ops Tampa, Reichspost, Ordnr.

IV. Renner. 1. Dorside II (Archibald), 2. Haparanda (Sulfox), 3. Njölbe (Mitfche). Toto: Sieg 11, Pl. 10, 19:10. Ferner: Drnade, Bro Bartra, Helfenliche, Nissamfchel.

V. Renner. 1. Coens Dame (Raffenberg), 2. Begalus (Teilmann), 3. Totta (Schurgold). Toto: Sieg 91, Pl. 22, 13, 15:10. Ferner: Satta, Rentop, Aquamaris, Rheintochter, Bibi, Mrs Maria, Riga, Formantin.

VI. Renner. 1. Saul (Glade), 2. Star (Rane), 3. Kreuzer (Sulfox). Toto: Sieg 14, Pl. 11, 14:10. Ferner: Mulcha, Marius, Sirene.

VII. Renner. 1. Sidbe (Euler), 2. Abdul Hamid (Scheffer), 3. Totta (Wentler). Toto: Sieg 46, Pl. 20, 12:10. Ferner: Stipper, Seetang.

Sächsl.-Thür. Reiter- und Pferdegeistverein. Die Mitglieder des Vereins haben freien Eintritt zu den Rennen in Magdeburg am 16. d. M. Der Sonderzug zu fast halben Preisen verläßt ab Halle um 12 Uhr 38 Min. Eintrittskarten im Vorverkauf sind beim „Savalbendan“, Martinsberg 2, zu haben. Für Magdeburg steht guter Sport und starke Felder in Aussicht.

Redaktions-Beilage: Wilhelm Georg. Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg, für den ständigen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Habel: Eugen Frimman; Heulstern, Vermischtes usw.: Martin Faustwanger; für Ausland und letzte Nachrichten: Dr. Carl Sauer; f. d. Anzeigen: i. V. Paul Lubacher; Druck und Verlag von Otto Hendel, Sämtlich in Halle.

Jetzt das Billigste und Beste!

Die Sommermilch ist bekanntlich saftig. Frische Eier gibt's viel und billig. Geschmortes frisches Sommer-Obst ist der Gesundheit dienlich. Letzteres mit

Mondamin

Milch- und Eierkammer

gibt sehr nahrhafte Gerichte für Kinder, und werden den reichhaltigen gern vorgezogen. Gehen Sie Ihren kleinen Reichlich solche Mondaminfein. Mondamin ist in seinen nährhaltigen Geschmack unübertrefflich und in Ergiebigkeit unerreicht. Machen Sie Bitte auf den Rezeptbuchstiel in jedem Paket à 60, 80 Pf.



